

ZUR AKTUELLEN AUSGABE

Wieder ist es nicht geglückt! Rundbrief 1-04 sollte zwischen Ostern und Pfingsten erscheinen, aber ...

Ärgerlich ist dies auch für einige der Autoren, deren Beiträge in Zeitnot geschrieben nun erheblich verspätet und damit nicht mehr topp-aktuell erscheinen.

Schwerpunkt dieser Ausgabe ist - dem Umfang nach - das Interview mit Pfarrer Harro Renner, sowie die Berichte zur Versöhnungsarbeit mit den Opfern des 2. Weltkrieges. Beobachtungen aus erster Hand zum Nah-Ost-Konflikt stellt Dr. Reinhold Then in seinem Beitrag dar.

Einer Anregung eines unserer Leser folgend grüßen wir in den Sprachen der drei abrahamitischen Weltreligionen

Shalom - Salaam aleikum - Der Friede sei mit euch!

Inhalt

Der Irakkrieg und seine Folgen	_____ 3
Aktuelles aus dem Bistum Regensburg	___ 4
Die Stimme erheben für die Stummen - Interview mit Pfarrer Harro Renner	_____ 7
Frieden im Bistum Regensburg	_____ 12
Zeichen für den Frieden	_____ _ 14
Eine etwas andere Buchvorstellung	_____ 14
Wie solidarisch müssen Christen sein?	__ 16
Sperrzaun - kein Weg zum Frieden	_____ 17
Termine	_____ 17
Anhang	_____ 18

Titelbild: Titelblatt von
Begegnungen mit ehemaligen
Zwangsarbeitern
(edition buntehunde)

IMPRESSUM:

Herausgeber:

pax christi Bistumsstelle Regensburg
Internet: <http://www.paxchristi-regensburg.de>
Sprecherin: Elisabeth Reinwald
93164 Laaber, Föhrenweg 3c
Tel.: 09498/8954
Sprecher: Max Hutzler
93128 Regenstauf, Franz-Schubert-Straße 11
Tel.: 09402/2688

Redaktion dieser Ausgabe:

Dr. Evelinde Hutzler, Max Hutzler,
Paul Reinwald (v.i.S.d.P.),
Postanschrift: 93164 Laaber
Föhrenweg 3c, Tel.: 09498/8954
paul.reinwald@gmx.de

Der Irak-Krieg und seine Folgen

Hintergründe, Entwicklungen

Der dritte Golfkrieg (20.3.2003-1.5.2003) wurde von der Bevölkerung Nordafrikas und des Nahen Ostens nicht nur als einschneidende Zäsur wahrgenommen, sondern als Erschütterung und Schock. Wie sehr er im Vorfeld die westliche Welt bewegt hatte, belegen die Massendemonstrationen in vielen Ländern: 80 Prozent der Menschen waren weltweit laut Umfragen gegen einen Krieg im Irak. Der Angriff auf Saddam Husseins Irak war nicht nur der zweite Waffengang der USA und ausgewählter Verbündeter gegen einen souveränen Staat im Rahmen des „Krieges gegen den Terror“, er war der erste, der ohne ausdrückliches Mandat der Völkergemeinschaft erfolgte. Die zahlreichen Debatten in der UNO, der NATO, der EU, der *Arabischen Liga* (AL) und anderer wichtigen internationalen Gremien ließen die USA nicht von ihrem Vorhaben abbringen, das Regime Saddam Hussein mit Waffengewalt zu stürzen.

Es stellte sich vielen die Frage, ob ausgerechnet die führende Macht der westlichen Demokratie einen Krieg beginnen sollte, der völkerrechtlich außerordentlich fragwürdig war und einen gefährlichen Präzedenzfall in den internationalen Beziehungen schaffen würde.

Die Begründungen für den Angriffskrieg waren vielen Menschen von vorneherein unglaublich: Sollte Saddam Hussein auch nach dem 2. Golfkrieg (1991) tatsächlich noch ein großes Arsenal von Massenvernichtungswaffen besitzen? Es konnte nie gefunden werden. Neuerdings dementiert Außenminister Paul diese im UN-Sicherheitsrat vorgetragene These.

Eine Verbindung zwischen dem Regime Saddam Husseins und dem al-Qa'ida-Terrornetzwerk Usama bin Ladins wurde behauptet, hat es aber nie gegeben, wie sich inzwischen herausgestellt hat.

Am Ende sollte das Demokratieargument den angekündigten Krieg rechtfertigen.

Der Schlüsselsatz in der Rede Präsident Bushs vor dem konservativen *American Enterprise Institute* am 26.2.2003 lautete:

„ein neues Regime in Irak (...) werde als ein dramatisches und inspirierendes Beispiel der Freiheit für die anderen Nationen der Region wirken.“

Paul Wolfowitz, der stv. Verteidigungsminister, erklärte vor Veteranen des 2. Golfkriegs: „Irak wird die erste arabische Demokratie sein, und selbst kleine Fortschritte dort werden einen sehr

langen Schatten werfen; zuerst auf Syrien und Iran und dann auf die gesamte arabische Welt.“

Das Deutsches Orient-Institut (Hamburg) fragt inzwischen:

- Besaß der Irakkrieg tatsächlich eine fermentierende Wirkung für die Demokratisierung in der Region? Die Reaktionen der Staatsführungen und der Bevölkerung beweisen das Gegenteil.
- Empfinden arabische Regierungen den gewaltsam vollzogenen Regimewechsel in einem Nachbarstaat, selbst unter der Begründung der Einführung demokratischer Verhältnisse, als Bedrohung oder als Chance?
- Bewerten die politisch aktiven Teile der Bevölkerung die infolge des Irakkrieges entstandenen Veränderungen als Ermutigung für eigenes Handeln bzw. als Verbesserung des politisch-sozialen „Klimas“ für Demokratisierung oder überwiegt der Fremdbestimmungsaspekt und damit die Ablehnung? (DOI-Focus, 11.2003).

Fakt ist: Die von den Amerikanern nach dem Sturz Saddam Husseins eingesetzte Übergangsregierung wird von weiten Teilen der Bevölkerung nicht akzeptiert.

Demokratische Wahlen würden nach dem Mehrheitssystem neue Verhältnisse schaffen und die Schiiten an die Macht bringen, was für die großen Minderheiten (Sunniten und Kurden) unabsehbare Folgen mit sich bringen wird.

Die amerikanische und britische Militärherrschaft hat nicht verhindern können, dass terroristische Gruppierungen wie Al-Qaida nach dem Krieg im Irak Fuß fassen konnten und bis zur Gegenwart das Land durch Anschläge terrorisieren.

Die aktuelle Erhebung des Schiitenführers al Sadr gegen die Besatzungsmächte belegt, wie unkontrollierbar die Befriedung des Iraks auch ein Jahr nach Beginn des Irakkrieges noch ist.

Die internationalen Folgen des Irakkrieges

Bei Vorträgen anlässlich des drohenden Irakkrieges im Januar/Februar 2003 hatte ich als schwerwiegendste Folge eines möglichen Irakkrieges eine mehrfache Wiederholung des 11. Septembers in der westlichen Welt diagnostiziert. Man musste damals kein Prophet sein, um die Folgen des Irakkrieges ungefähr beschreiben zu können.

Der ungleiche, asymmetrische Waffengang, das Gefälle Übermacht/Ohnmacht der Beteiligten, würde martyriumsbereite islamistische Kreise zu Terrormaßnahmen zusammenschließen, die die

westliche Welt in unkalkulierbare Risiken stürzen und paralysieren könnte.

Was man im Konflikt Israel/Gaza und Westbank schon seit Jahren studieren kann, würde sich auch auf Weltebene ausdehnen lassen.

Nicht einmal ein Jahr nach dem 3. Golfkrieg mehren sich die Anschläge in der westlichen und orientalischen Welt. Anschläge in islamischen Ländern wie in Saudi Arabien und der Türkei ließen uns aufmerken. Als der „11. September“ sich am 11. März in Madrid auch in Europa wiederholte, war in der britischen und deutschen Presse zu vernehmen, dass ein Anschlag in England unvermeidbar sei.

Auch Frankreich und Deutschland, die sich nicht am Irakkrieg beteiligten, dürften die islamistische Terrorwelle zu spüren bekommen. Frankreich, das im Kopftuchstreit eine harte Linie gegen den Islam einhält, zieht wie Deutschland, das sich im Afganistan militärisch engagiert, die Aufmerksamkeit der Islamisten auf sich. Russland muss im Zusammenhang seiner Tschetschenienbefriedung schon mehrfach Suizidbomber-Attentate beklagen. Dass Selbstmordattentate eine Gesellschaft durch vermehrte Anschläge lähmen können, ist in Israel zu beobachten und in Europa und Amerika in gleicher Weise nicht auszuschließen.

Terror ist, so definierte mir unlängst ein Freund in Yad VaShem, wenn ich aus Angst nicht mehr das tue, was ich mir eigentlich vorgenommen habe: Ich fahre nicht mehr mit dem Bus zur Arbeit, obwohl ich es eigentlich tun wollte. Ich fliege nicht mehr mit der Flugzeug, ich vermeide öffentliche Massenansammlungen, ich vermute, dass bei einem Anschlag ein naher Verwandter, Freund oder Bekannter involviert sein könnte, ich habe Angst.

Dass Suizidbomber nur „weiche“ Ziele angreifen (Buse, Züge, Discos, Kaufhäuser) gehört der Vergangenheit an. Der Doppelanschlag zweier Selbstmordattentäter Anfang März im Aschdoder Hafen, in dem hochgiftige Chemikalien lagerten, beweist womöglich eine neue Strategie, dass auch für die Um- und Nachwelt gefährliche Orte ein Angriffsziel sein können.

Da fundamentalistische Islamisten selbst auf Angehörige ihres Glaubens keine Rücksicht nehmen, wie New York, Riad und Istanbul beweisen, sind gefährliche Orte wie Atomkraftwerke in der Welt kein Tabu mehr.

Wie wird es weiter gehen?

Eine martialische Kriegsführung wie sie die USA und ihre Verbündeten betreiben, kann kurzfristige Krisen verändern, jedoch keinen Konflikt lösen.

Die Kriege des 21. Jahrhunderts sind nicht mehr mit Flugzeugträgern, Kampfpanzern und Appatschihubschraubern zu gewinnen.

Kampfhandlungen spielen sich nicht mehr nur im unmittelbaren Krisengebiet ab, sie verlagern sich auf die gesamte Welt und lassen die Spirale der Gewalt mit ungleichen Aufwand noch schneller drehen.

Solange kein Paradigmenwechsel im Handeln der westlichen Welt erfolgt, werden die Nachrichtendienste eine Radikalisierung der Islamisten auch in unserem Land feststellen. Der unaufhaltbare Zustrom der islamischen Bevölkerung in den nächsten 20 Jahren in Europa bei gleichzeitigem Rückgang der Stammbevölkerung um bis zu 50% wird sich nicht nur auf einen friedlichen Euroislam beschränken, wenn nicht grundlegende Parameter der westlichen Nationalstaaten verändert werden.

Dr. Reinhold Then

Aktuelles aus dem Bistum Regensburg

In der Hoffnung, dass Sie die Lektüre des Rundbriefes vermisst haben, versuche ich die zurückliegenden Aktivitäten und die Ergebnisse unserer Arbeit zusammenzufassen. Nachdem Ottje Zündorf unser langjähriger Geschäftsführer ausgeschieden ist – wir vermissen ihn übrigens sehr – versuche ich diese Aufgabe zu übernehmen.

Arbeitsgemeinschaft Zwangsarbeit im EBW

Aus dem Arbeitskreis Zwangsarbeit sind auch für das zurückliegende Jahr viele Aktivitäten zu berichten. Wie angekündigt, haben wir Anfang Dezember 2003 unser lange geplantes Buch „Begegnungen mit ehemaligen ZwangsarbeiterInnen“ im Oratorium des Klosters St. Klara in der Ostengasse vorgestellt. Viele Mitglieder, Freunde und Interessierte kamen, um mit uns die Fertigstellung der Dokumentation zu feiern. Russische Lieder, gesungen vom Regensburger Kammerchor, umrahmten die Begegnungen während der Präsentation des Buches – Begegnungen mit ehemaligen Zwangsarbeitern, präsent und bewegend bei Lesungen aus dem Buch und Begegnungen mit Menschen, die durch die Kontakte mit ehemaligen ZwangsarbeiterInnen bewegt worden sind, Schüler, Ärzte, Lehrerinnen, Lehrer und wir, die Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft Zwangsarbeit.

Der Erlös aus dem Verkauf des Buches geht direkt an hilfsbedürftige Überlebende. Wir hoffen, dass es uns auch in nächster Zeit noch gelingt, das Buch an Interessierte zu verkaufen, um die Unterstützung der Opfer weiter leisten zu können.

Herr Professor Dr. Eberhard Dünninger, der für die ÖDP im Stadtrat sitzt, erklärte sich nach der Buchpräsentation spontan bereit, das weihnachtliche Sitzungsgeld, das alle Stadträte erhalten, zu spenden, um das Buch allen Regensburger Schulen zur Verfügung zu stellen. Mit einer Lesung in der Clermont-Ferrand-Schule stellten wir diese Initiative der Presse vor.

Im März konnten wir dann Herrn Grudinski aus Belaruss in Regensburg empfangen. Herr Grudinski hat in einer Biographie seine damalige Verschleppung und den Zwangsaufenthalt in Regensburg sehr detailliert beschrieben. In einer Lesung vor Interessierten berichtete er von der damaligen Versklavung. Herr Grudinski brachte trotz der belastenden Erinnerung viel Fröhlichkeit, Unternehmungsdrang und Energie mit. Der Abschied viel uns nach einer Woche intensiven Austausch sehr schwer.

Für April hatte Herr Wittl vom Verlag Bunte Hunde für uns die Möglichkeit geschaffen, in Zusammenarbeit mit der Stadtbücherei eine Photoausstellung mit Bildern von der Krim zu organisieren. Frau Pfalzova-Karl hatte bei ihrem mehrwöchigen Aufenthalt auf der Krim ehemalige Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter porträtiert und zusammen mit Bildern von den Anfängen des Altenheimbaues diese Ausstellung möglich gemacht. Auf diese Weise gelang es uns, die Thematik einem anderen Publikum zu präsentieren.

Von 7.-9. Mai fand in Berlin der pax christi - Kongress „Erinnern für die Gegenwart“ statt. Frau Dr. Anke Janssen hatte sich in der Vorbereitung des Kongresses intensiv miteingebracht und ermöglichte es, dass noch einmal zwei „Regensburger“ Zwangsarbeiterinnen eingeladen wurden.: Frau Anna Sliptschenko-Burlatschenko und Frau Nina Downar. Die Versammlung war sehr bewegt durch die erschütternden Berichte und die versöhnenden Gesten, die uns die Opfer aus Weißrussland, der Ukraine und den Niederlanden schenkten. Berichte über den Kongress finden Sie in "Impulse", eine Zusammenfassung, die der „pax Zeit“ Sept 2004 beigelegt war.

Durch die Initiative von Frau Pfalzova-Karl und Frau Dr. Janssen hatten wir die Möglichkeit, das Altenheim-Projekt auf der Krim in Chrismon, der evangelisch-lutherischen Kirchenzeitung, die als Beilage in vielen überregionalen Zeitungen erscheint, vorzustellen. Der Spendenaufruf hatte

erstaunlich großen Erfolg, so dass wir hoffen, das Altenheim-Projekt schneller verwirklichen zu können.

Nach langer Anlaufzeit und mit viel bürokratischem Aufwand ist es Frau Dr. Janssen gelungen für das Begegnungsprojekt in Minsk Gelder von der staatlichen Stiftung zu bekommen. Einmal im Monat können sich nun ab Dezember ehemalige ZwangsarbeiterInnen zu einem gemeinsamen Essen treffen und Erinnerungen austauschen. Mitglieder der Geschichtswerkstatt werden die Lebensgeschichten der Überlebenden festhalten und möglichst auch veröffentlichen. Den Opfern des Naziterrors wird damit die Möglichkeit gegeben, ihre Erinnerungen zu verarbeiten. Und zugleich gehen die Erfahrungen und Erinnerungen der Menschen, die während des Krieges nach Deutschland verschleppt wurden, nicht verloren.

Im Oktober werden wir voraussichtlich die letzten Gäste in Regensburg empfangen können. Der bischöfliche Fond ist bis Oktober ausgeschöpft, so dass künftig keine Gelder mehr fließen werden. Um so mehr freuen wir uns über den bevorstehenden Besuch von drei Schwestern, die als Kinder zusammen mit ihren Eltern nach Burgweinting transportiert worden waren. Ein Bruder – er ist bereits gestorben – ist einen Tag vor dem Transport nach Burgweinting im Lager Neumarkt geboren worden. Anders als bisher ist bei diesem Besuch, dass sich die Burgweintiger Kirchengemeinden für die Betreuung der Gäste engagieren. Daneben wird in der Stadtbücherei in Burgweinting noch einmal die Ausstellung mit Bildern von Frau Pfalzova-Karl gezeigt. Ein Stadtteil stellt sich der Vergangenheit und betreut die Opfer im Dienste der Versöhnung.

Selbstverständlich wird die Arbeitsgemeinschaft auch ohne die finanziellen Mittel weiterarbeiten. Die Möglichkeiten der Begegnung werden natürlich allein durch das Fortschreiten der Zeit weniger. Und ob die Stadtverwaltung das Besuchsprogramm noch einmal aufnehmen wird, was wünschenswert wäre, ist eher fraglich. Wichtig ist für die Zukunft auch, dass wir unser Buch einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich machen wollen. Wir sind dankbar, wenn wir zu Lesungen eingeladen werden und von unseren Erfahrungen mit ehemaligen ZwangsarbeiterInnen erzählen dürfen. Alle unsere Mitglieder und Freunde können natürlich selbstverständlich das Buch bei uns bestellen. Im weiteren Verlauf des Rundbriefes finden Sie eine Rezension von Renate Hennecke, die in den Tschechischen Nachrichten erschienen ist.

Afghanistanhilfe

Zum 2. Mal haben wir uns am Weihnachtsmarkt der Sozialen Initiativen beteiligt, um die Kinderhilfe Afghanistan zu unterstützen. Dem selben Zweck diente unser Benefizessen am 21. Dezember beim Steidlwirt. Frau und Herr Erös berichteten von ihren bewundernswerten Aktivitäten in Afghanistan: Bildung statt Bomben. Für viele Kinder und Erwachsene gibt es Dank des Engagements der Familie Erös die Möglichkeit, Schulen zu besuchen. Vor allem in ländlichen Bereichen, in denen die meisten Helfer noch nicht tätig werden können, errichtet die Afghanistanhilfe Schulen. – Und nicht ganz nebenbei war das Benefizessen natürlich eine gute Gelegenheit, in entspannter Atmosphäre Kontakte zu pflegen.

Gottesdienste:

Dem Vorbereitungsteam der Gottesdienste gelang es wieder einen **Friedensgottesdienst** mit dem Thema „Urchristliche Gemeinschaft – ein Modell für heute?“ in der Jakobskirche zu gestalten. Eindrucksvoll dabei die aktuellen Konkretisierungen sowie die musikalische Umrahmung durch die Sängergemeinschaft aus der Pfarrei St. Anton in Regensburg. (Vgl. dazu den Artikel "Wie solidarisch müssen Christen sein?")

Am 25. April übernahmen wir die Gestaltung des **Donaugebetes** in Niederaltaich. Spontan sagten wir auch für kommendes Jahr zu, wiederum für einen Sonntag das Gebet am Ufer der Donau zu gestalten.

Das von Pfarrer Renner betreute **Friedensgebet** in der Neupfarrkirche übernahmen wir am 27. März und am 10. April. Es geht bei diesem Friedensgebet darum, einer Öffentlichkeit die Möglichkeit zu geben, die durch den Irakkrieg andauernde Bedrückung vor Gott zu tragen und in der Stille sowie in der Hl. Schrift Mut und Kraft für ein politisches Handeln zu finden.

Jahrestage

Beginn des Irakkrieges

1 Jahr nach Beginn des Irakkrieges traf sich ein breites Bündnis von Mahnern am Neupfarrplatz, um wieder einmal gegen Krieg zu demonstrieren – ein Krieg, der völkerrechtswidrig begonnen wurde und, wie es sich jetzt zeigt, nicht beendet werden kann.

23. April Gedenktag an die letzten Opfer der Nazis in Regensburg

Wie jedes Jahr wird das Gedenken an die Opfer des 23. April an zwei Tagen begangen. Am 23. April organisiert die VVN zusammen mit einem breiten Bündnis einen Gedenkweg durch die Stadt und legt am Kolosseum, der jüdischen Gemeinde und am Dachauerplatz Kränze nieder. Am Tag danach erinnern die Kirchen an die Opfer der letzten Kriegstage. Wünschenswert wäre in unseren Augen eine gemeinsame Veranstaltung, die die verschiedenen Gruppen im Gedenken an die Opfer verbindet. Vielleicht gelingt uns die Verwirklichung im nächsten Jahr – 60 Jahre nach Kriegsende. (Vgl. dazu die Programmübersicht im Anhang)

Hilfsfond für Flüchtlinge

Im letzten Jahr sind wir wieder öfter um Rechtshilfe für Flüchtlinge gebeten worden, so dass wir den Fond wieder aktivieren müssen, um Hilfe leisten zu können. Aus dem Flüchtlingsfond ist an die Flüchtlingsfamilie, die in Werdenfels während des Bosnienkrieges untergebracht war und jetzt in Ossijek in Kroatien lebt, ein größerer Betrag zur Solidierung ihrer Existenzgrundlage geschickt worden.

Renovabis-Pfingsaktion

Zur Eröffnung der Pfingstaktion stellten wir auf dem „Marktplatz Europa“ unsere Aktivitäten in der Arbeitsgemeinschaft Zwangsarbeit dar: die Besuche von Zwangsarbeitern in Tschechien, Polen, Weißrussland und der Ukraine, die Einladungen von Überlebenden aus diesen Ländern.

„Judensau“

In Absprache mit der jüdischen Gemeinde haben wir einen Brief an den Leiter des staatlichen Hochbauamtes geschrieben mit der Bitte, eine erklärende Tafel an entsprechender Stelle anzubringen. Die Entscheidung scheint das Kultusministerium vorzunehmen. Wir hoffen auf eine positive Reaktion.

Mitgliederversammlung

Die Einladung zur diesjährigen Mitgliederversammlung am Freitag, den 15. Oktober 2004, um 17.00 Uhr im Obermünster-Zentrum Regensburg geht allen Mitgliedern schriftlich zu.

Elisabeth Reinwald

“Die Stimme erheben für die Stummen”

Interview mit dem evangelischen Pfarrer Harro Renner zu den Themen Asyl, Frieden und soziale Gerechtigkeit

? Herr Renner, Sie waren lange Jahre als evangelischer Pfarrer in Regensburg im Dienst und sind seit Herbst letzten Jahres in den sogenannten Ruhestand gegangen. In den letzten sieben Jahren haben Sie sich in besonderer Weise für die Belange von Asylbewerbern und Flüchtlingen eingesetzt. Wie beurteilen Sie die gegenwärtige Lage für Asylsuchende und Flüchtlinge in unserem Land?

Pfarrer Harro Renner: Es muss leider festgestellt werden, dass im gesamten Bereich der EU ursprünglich vorhandene flüchtlingsfreundliche Positionen, z. B. in Dänemark oder Holland, radikal aufgegeben worden sind und Freundlichkeit in Feindlichkeit umgeschlagen ist. Deutschland hat nie ein echtes Asyl- und Flüchtlingsrecht gewährt. Man denke nur an den sogenannten Asylkompromiss von 1993, wo das Grundrecht auf Asyl (vgl. Grundgesetz Artikel 16), “ein Juwel in der Verfassung” - wie Günther Grass einmal gesagt hat, herausgebrochen worden ist. Und was zunehmend in den letzten Jahren festzustellen ist, dass auch und gerade Flüchtlinge und Asylbewerber gesehen werden unter dem Aspekt des Kostenfaktors. Hinzu kommt das gängige Vorurteil, dass diese Leute ohnehin nur kommen wegen der sozialen Vergünstigungen, dass sie also Wirtschaftsflüchtlinge sind. Die Situation hat sich also verschärft, und das Bewusstsein in der Bevölkerung für Anliegen und Bedürfnisse von Flüchtlingen ist auch sehr geschwunden. Man denke nur daran, dass im Vorfeld des Asylkompromisses 1993 noch Hunderttausende in Bonn gegen die Änderung des Grundgesetzes protestierten. Heutzutage bekommen Sie bei Aktionen für Flüchtlinge kaum Leute auf die Beine, leider.

? Kommen denn überhaupt noch Flüchtlinge und Asylsuchende?

Renner: Es kommen nach wie vor Flüchtlinge aus Kriegs- und Konfliktgebieten, etwa aus dem Balkan. Z. B. Roma, die u.a. auch von Kosovoalbanern massiv verfolgt wurden. Es kommen aus Afghanistan und aus dem Irak Flüchtlinge. Oder Kurden aus Syrien und aus der Türkei.

? Sie waren bis vor kurzem Asylbeauftragter Ihrer Kirche im Dekanat Regensburg. Wenn Sie auf diese Zeit zurückblicken, was glauben Sie konnten Sie in diesem Amt bewirken?

Renner: Es ist für mich immer ein Ziel gewesen, die “Stimme für die Flüchtlinge” zu erheben. Gemäß dem Satz aus dem Buch der Sprüche 31:8: “Tu Deinen Mund auf für die Stummen und für die Sache aller, die verlassen sind.” Ich habe das versucht, z. B. in Mahnwachen. Aus Anlass des Tags des Flüchtlings etwa. Dann im Rahmen des Tages der Menschenrechte am 10. Dezember, wo das Asylrecht ja ausdrücklich benannt ist oder am Anti-Rassismustag am 21. März. Dann ist es mir auch wichtig gewesen, zusammen mit vielen Ehrenamtlichen, auch aus der katholischen Kirche, die Kinder und Jugendlichen von Asylbewerbern zu beschenken. Nicht nur an Weihnachten, wo man erfahrungsgemäß mehr Unterstützung bekommt, sondern auch an Ostern und Pfingsten sowie zum Erntedankfest.

? Bei Ihrem Engagement in diesem Tätigkeitsbereich haben Sie auch mit anderen Gruppierungen in Regensburg zusammengearbeitet. Was waren für Sie die wichtigsten Partner und war diese Zusammenarbeit hilfreich?

Renner: Zum einen gab es viele Kontakte mit Menschenrechtsgruppierungen auf den diversen Tagungen. Und zum anderen hier vor Ort vor allem pax christi mit einem warmen Herzen und einem wachen Gewissen für die Sache der Flüchtlinge. Ich denke da nur an die Rechtsberatung. Auch an zahlreiche Rechtsanwälte, die das nicht nur gemacht haben, um Geld zu bekommen, sondern weil sie ein Herz hatten und haben für die Flüchtlinge. Dann gibt es da natürlich die BI Asyl, eine Regensburger Institution, die viel bewegt hat. Viele Impulse habe ich auch immer wieder vom Ökumenischen Kirchenaslynetz Bayern bekommen. Eine Art Urgestein der Asylarbeit waren die ökumenischen Kirchenasyle im Regensburger Raum: In Obertraubling, in der Dreieinigkeitsgemeinde oder besonders lange in der katholischen Kirchengemeinde von Mariä Himmelfahrt Sallern mit Pfarrer Chrt, der sich in unglaublicher Weise dieser Flüchtlinge aus Togo angenommen hat. Oder Viehhausen mit den vielen Möglichkeiten eines ehemaligen Klosters. Und dann natürlich Begegnungen mit einzelnen Vertretern aus dem kirchlichen Raum, z.B. mit Bischof Gaillot - für mich eine Sternstunde.

? Seit Jahren wird in Deutschland über ein Zuwanderungsgesetz diskutiert. Wie schätzen Sie diese Debatte derzeit ein? Wo sehen Sie positive Ansätze oder führt die Diskussion eher in die falsche Richtung?

Renner: Da wird sicher etwas nachgeholt, was viele andere Staaten schon längst haben, z.B. Kanada, Australien, Neuseeland. Das ist sicher ein sinnvoller Ansatz, um nicht der Zuwanderung Tür und Tor zu öffnen. Es geht ja nicht darum, wie das oft von Flüchtlingsgegnern unterstellt wird, dass Deutschland das ganze Elend der Welt aufnimmt. Es geht doch darum, dass man Menschen, die in Not sind, nicht einfach der Willkür von Tyrannen oder Diktatoren aussetzt. Z.B. General Eyadama in Togo, der ja noch immer an der Macht ist. Schade ist das politische Hakeln zwischen den extremen Positionen von Politikern aus den Parteien, die ein "C" im Namen führen - zu Unrecht wie ich meine. Diese Politiker sehen die Zuwanderungsfrage ausschließlich von der Kosten- und Nutzenseite. Man denke da nur an das Wort von Bayerns Innenminister Dr. Günther Beckstein: "Wir brauchen Menschen, die uns nützen und nicht solche, die uns ausnützen." Das ist eine Egomane, die nicht mehr zu überbieten ist. Und das ist kein Ansatz, um Menschen, die in Not sind und verfolgt werden, zu helfen, wobei man auch den Aspekt des menschenwürdigen Lebens bedenken muss. Wenn also jemand den immer noch reichen Tisch der Europäer sieht, und für sich und seine Kinder eine bessere Zukunft schaffen will, dann kann man auch diese sogenannten Wirtschaftsgründe nicht lächerlich machen. Hier geht es um die sozialen Menschenrechte.

? Ein weiterer Schwerpunkt Ihrer Arbeit ist der Einsatz für den Frieden. Sie haben die große Demonstration gegen Rechtsradikalismus und Fremdenfeindlichkeit im Jahr 2000 initiiert, an der 10.000 Menschen beteiligt waren. Sie sind im "Friedensparlament" Neupfarrplatz" aktiv, machen Mahnwachen, haben sich selbstverständlich auch gegen den Irak-Krieg engagiert. Sehen Sie Ihre damaligen Urteile gegen die Präventivdoktrin von US-Präsident Bush bestätigt, und wie schätzen Sie die derzeitige Situation im Irak ein?

Renner: Leider muss man ja sagen, dass es noch viel schlimmer gekommen ist, als man befürchtete. Dieser Krieg war von Anfang an gewollt. Hier wollte eine Clique von machtbesessenen und machtgierigen Leuten, die überwiegend auch im "Erdölhorizont" zu Hause sind, aus strategischen und geopolitischen Gründen ein Standbein haben.

Das galt schon für Afghanistan, wo die Interessenssphären von Indien, Russland und China zusammenstoßen. Da wollten die Amerikaner, richtiger: die "Bushmänner" und ihre Hinterleute, einen Fuß drin haben. Noch mehr war der Irak schon lange das Ziel von Bush, weil man den Saudis nicht mehr traut. Diese haben möglicherweise eine Regierung auf Abruf, weil dem prowestlichen saudischen Herrscherhaus eine Ablösung durch radikale Strömungen droht. Also: Beim Irakkrieg ist das einzige Motiv der Wille zur Macht um jeden Preis, ein neues "Imperium Americanum" ohne Rücksicht auf die wirklichen Interessen, ohne Respekt vor den Kulturen, Religionen und verschiedenen Sprachen dieser Gebiete. Andererseits sind die Warnungen vor den Anschlägen der Al Quaida Gruppe vor drei Jahren überhaupt nicht Ernst genommen worden.

? Was bedeutet für Sie Frieden und wie kommen wir zu einer friedvolleren Welt?

Renner: Das Entscheidende wird sein, dass eine Veränderung nur möglich ist, wenn sie beim Einzelnen beginnt. Ich erinnere da an ein Wort von Bertolt Brecht, der ja die Bibel besser gekannt hat als so mancher Christenmensch: "Erst muss sich der Mensch ändern, ehe sich die Welt ändern kann." Oder gemäß dem Gebet: "Herr, erneuere Deine Kirche und fang bei mir an. Erneuere das Gesicht dieser Erde und fange bei mir an". Also bei allem Einsatz gegen die menschenverachtende Pläne von Politikern wie Bush oder auch Putin - den darf man in diesem Zusammenhang nicht vergessen - muss sich auch jeder Einzelne gefordert fühlen und wissen, dass es auf ihn ankommt. Dorothee Sölle erinnerte ja schon im Credo des Politischen Nachtgebets in Köln daran, dass es ein Irrtum sei, zu meinen, der Einzelne könne nichts ändern. Das ist zwar der Eindruck. Aber da ist auch das Scheitern Jesu beispielhaft. Gleichzeitig ist es für uns eine Kraftquelle, in unseren Bemühungen nicht nachzulassen. Martin Luther hat in einer Interpretation der vierten Vaterunserbitte vom "Täglichen Brot" auch den Frieden dazu gerechnet. Darauf sind wir also angewiesen. Wenn es den nicht gibt, ist menschenwürdiges Leben von Einzelnen, Völkern und auch Religionen nicht möglich. Dazu muss auch aktiv Friedensarbeit gemacht werden in den Schulen, aber nicht nur dort.

Wo es Konflikte gibt, müssen diese benannt und verarbeitet werden. Ein positives Beispiel im staatlichen Bereich ist das, was die Versöhnungskommissionen in Südafrika geleistet haben. Oder im schulischen Bereich, wo Lehrer bei

Konflikten verzichten, den Richter zu spielen, sondern die Schüler mit einbeziehen. Da kommt es oft zu erstaunlichen Urteilen, wo also nicht Sieger und Besiegte übrig bleiben, sondern wo alle gemeinsam im Rahmen der Mediation einen Schritt in eine gemeinsame Zukunft tun können.

? Welchen Auftrag haben die Kirchen im Hinblick darauf, den Frieden in der Welt zu befördern und werden sie ihren eigenen Maßstäben gerecht?

Renner: Ich erinnere da gerne an das biblische Wort aus dem Weihnachtsevangelium von Lukas: "Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen." (Lukas 2:16) Dieses Wort hat ja Eingang in die Liturgie sowohl der westlichen als auch, meines Wissens, der östlichen Kirchen gefunden. Doch man sollte dieses Gloria nicht nur als liturgisches Wort sehen und in den zahlreichen musikalischen Vertonungen genießen, sondern das ist ein ganz klarer Auftrag: Dass die Kirchen da ein prophetisches Amt haben, ähnlich wie im Alten Testament die Propheten Jesaja und Micha. Dessen Wort von den "Schwertern, die zu Pflugscharen umgeschmiedet werden" ist ja auch ein großartiges Bild. Und es fasst die ganze Sehnsucht der Menschheit zusammen. Im Grunde genommen will doch ein Mensch nie und nimmer Krieg. Was sich in bestimmten Gebieten der Welt abspielt, z. B. im Nahen Osten, das ist ja ein satanisches Verraten dessen, wozu wir Menschen bestimmt sind. Dass wir zu Mitmenschen und nicht zu Unmenschen werden. Da müssten die Kirchen mahnende Worte erheben. Es müsste kritisiert werden, dass auch Deutschland immer noch an Waffenexporten verdient und andere Menschen dafür ihr Leben lassen müssen. Oder, dass zahlreiche Länder immer noch mit den Folgelasten von Krieg zu kämpfen haben, weil sie von Tausenden von Minen verseucht sind, Afghanistan etwa oder Kambodscha, Angola, Mozambique. Oder, es müsste kritisiert werden, dass in Kongo Kriege geführt werden. Dass Länder dorthin für wichtige Metalle und Rohstoffe Waffen liefern und sich damit die Menschen abschlachten. Kein Tier würde mit dem andern so umgehen, wie die Menschen es tun.

? Welche Rolle spielt pax christi für Sie in der Friedensarbeit? Welche Erfahrungen haben Sie mit der bisherigen Zusammenarbeit mit pax christi hier in Regensburg vor Ort?

Renner: An der Arbeit von pax christi wird exemplarisch deutlich, dass kleine Gruppen etwas verändern können. Das muss keine

Massenbewegung sein. Aber es wird Überzeugungsarbeit geleistet und da ist pax christi ein tolles Beispiel. Auch dass pax christi zu bestimmten Konflikten sehr gute Dossiers gebracht hat, zum Beispiel Stellungnahmen von Menschenrechtlern sowohl von Israel wie auch Palästina, die von pax christi angestoßen worden sind. So müsste Aufklärung geschehen, gemäß dem Wort Immanuel Kants - heuer 200. Todestag - : "Aufklärung ist der Ausgang des Menschen aus seiner selbst verschuldeten Unmündigkeit." Und diese Mündigkeit, auch diese Freiheit eines Christenmenschen, brauchen wir mehr denn je. Denn man darf sich nicht hinter Institutionen verstecken und darf auch den Institutionen aus falsch verstandener Sehnsucht nach einer Insel der Seligen heraus nicht ihr Eigenleben erlauben. Dazu passt sehr gut ein Wort von Günther Eich in seinem 1950 geschaffenen Hörspiel "Die Träume": "Seid Sand, nicht Öl im Getriebe der Zeit."

? Die Beschäftigung mit dem Frieden hängt eng zusammen mit der Frage nach sozialer Gerechtigkeit und einer gerechten Verteilung von Gütern. Wie beurteilen Sie die aktuelle Diskussion um die Reformen des Sozialstaats in Deutschland? Wo sehen Sie die größten Gefahren?

Renner: Das sind leider keine echten Reformen. Die Zahl der Arbeitslosen ist ja nach wie vor konstant hoch, trotz aller Versprechungen. Insgesamt stehen wir in einer schwierigen weltwirtschaftlichen Situation. Dass sich mit den großen Konzernen und Multis eine Eigenwelt gebildet hat, die sich sowohl der nationalen wie auch der internationalen Kontrolle entzieht. Wenn wirklich was in den Griff bekommen werden soll, dann müsste hier Kontrolle eingebaut werden. Dann müsste auch in Relation gesetzt werden, was bestimmte Manager, z.B. Herr Schrempp von Daimler/Chrysler, sich selbst in die Millionen gehende Gehälter genehmigen. Umgekehrt habe ich von einem kritischen Wirtschaftsjournalisten, ich glaube sogar der FAZ, gelesen: "Dieser Mann ist ein Verbrecher." Weil er mit den Menschen und Arbeitsplätzen umgeht als wären das Schachfiguren. Im Sinne des Profits, im Sinne von schwarzen Zahlen spielen dann Menschenschicksale überhaupt keine Rolle.

Ich finde es auch beschämend, dass die Parteien nicht in der Lage sind, sich auf Sachfragen zu konzentrieren und gemeinsam etwas zu tun, dass es nicht noch schlimmer wird. Das ist nämlich meine Sorge, dass alles noch viel schlimmer wird, als es im Augenblick schon ist. Es gibt Anzeichen dafür, dass man sich immer mehr an die Schwächsten der

Schwachen hält. Rentnerinnen und Rentner, die nur minimale Renten bekommen, bei denen sind zehn Euro Praxisgebühr etwas ganz anderes als bei einem Menschen im Arbeitsprozess mit einem mittleren Einkommen. Und das sind Perspektiven, die sehr bedenklich sind. Es geht ja immer um konkrete Menschen. Und wenn es nur immer um Zahlen geht, und die Menschen und ihre Schicksale dahinter verschwinden, dann kann diese Politik nicht gut sein.

? Die Frage nach sozialer Gerechtigkeit stellt sich nicht nur in Deutschland, sondern auch weltweit. Wie sieht es mit dem Teilen in der Welt aus?

Renner: Es sieht katastrophal aus. Weil die Reichen nicht bereit sind, ihren Reichtum zu teilen, sondern versuchen, ihn zu mehren, mindestens aber zu sichern und zu verhindern, dass die Ärmern auch etwas von dem großen Kuchen abbekommen, der auf dem Tisch liegt. Ein Beispiel: Es ist Aberwitz, dass die EU es fertiggebracht hat, Rindfleisch und Getreide zu subventionieren. Also Steuergelder einzusetzen, um diese Produkte konkurrenzfähig zu machen etwa für den westafrikanischen Markt, wo bodenständige Landwirtschaft gutes Rindfleisch und Getreide erzeugt hat. Und dass dann aber das importierte EU-Getreide und Rindfleisch den Markt dort zerstört hat, so dass die ganze Aufbauarbeit erledigt war. Großmeister im negativen Sinne sind da leider wieder die USA. Mali zum Beispiel liefert aufgrund der guten klimatischen Bedingungen hervorragende Baumwolle. Die "Bushmänner" dagegen, denen es nur darum geht, die Wirtschaftsmacht ihres Landes immer mehr auszudehnen, haben Baumwolle viel minderer Qualität subventioniert, so dass sie billiger ist als die afrikanische. Ein ähnliches Problem gibt es auch in Ägypten, wo Anbau von Getreide zerstört wurde, um US-Weizen verkaufen zu können. Das ist der helle Wahnsinn, und da müssen internationale Absprachen her. Das, was über Weltbank und Welthandelsgesellschaft an Vereinbarungen läuft, reicht im Augenblick überhaupt nicht aus. Das ist überwiegend das Diktat der Mächtigen. Wenn die armen Länder nicht faire Wettbewerbsbedingungen bekommen, dann ist z.B. die gesamte EU vom Teufel. Weil die EU dazu neigen wird, durch Zölle sich so abzuschotten, dass die armen Länder nie Chancen haben, wirklich Devisen zu bekommen und ihr eigenes Land selbständig zu entwickeln. So geht es immer wieder über die Schuldenfalle. Und dann spielt man den großzügigen Wohltäter, der Almosen gibt. Es werden ein paar Prozente der

Schulden erlassen, und man faltet die Hände über dem Bauch zusammen und denkt: "Was sind wir doch für gute Menschen."

? Soziale Gerechtigkeit und Verteilung sind auch zentrale Themen für die Kirchen. Wie sehen Sie in Bezug auf die Kirchen das Verhältnis von Anspruch und Wirklichkeit?

Renner: Da ist das, was ein Johannes der Täufer - noch stärker als Jesus - seinen Zeitgenossen ins Gewissen geredet hat, unaufgebbare Botschaft. Es steht in der Tradition des prophetischen Amtes - beispielsweise bei Jesaja im 8. Jahrhundert v.Chr. - wo mit unglaublicher Schärfe kritisiert wird, dass die Reichen die Richter bestechen, dass sie die Armen um ihr letztes Hab und Gut bringen. Es wird vielmehr Gerechtigkeit gefordert. Ich erinnere an Jes.58: "Brich dem Hungrigen das Brot und den Elenden, der ohne Obdach ist, führe in dein Haus." Die Kirchen müssten also bei sich selber anfangen. Eine Kirche, die in ihrem Programm nicht die Option für die Armen hat, kann und darf sich nicht auf Jesus von Nazareth oder auf die Propheten und auch die Apostel berufen. Ich denke an die Urgemeinde: "Sie hatten alles gemeinsam. Jeder nahm das, was er für sich nötig hatte." Übrigens beim letzten pax-christi-Gottesdienst beeindruckend in Erinnerung gerufen. Und wenn man in die Geschichte der Kirche hineinschaut: Die großen Reformen sind immer wieder im Blick auf dieses Armutsideal und diese Forderung nach Gerechtigkeit entstanden (z.B. Franz v. Assisi). Oder auch die wenigen Bischöfe, die im 19. Jahrhundert auf beiden Seiten der Kirchen ein Gespür hatten für die Nöte der Arbeiter, für die sozialen Herausforderungen der industriellen Revolution. Wobei im Grunde auch da schon die Kirchen die Basis verloren haben, weil sie sich in einer irren Kombination von Thron und Altar den Mächtigen angebidert und angedient haben. Übrigens ist diese Kombination noch nicht ausgestorben. Die gibt es teilweise auch heute noch. Den Kirchen muss es aber um Gerechtigkeit gehen. Und eine Kirche, die nur auf den Selbsterhalt bedacht ist, die lebt an den Menschen vorbei.

? Was kann der Einzelne tun?

Renner: Ein gutes Beispiel dafür ist die Sache mit den fairen Preisen. Wenn ich möchte, dass ich Lebensmittel habe, die sowohl den Menschen in der sogenannten Dritten Welt aber auch der Würde der Tiere entspricht, dann muss ich dafür einen höheren Preis zahlen. Die satanische Formel "Geiz ist Geil" dagegen hat verhängnisvolle

Auswirkungen. Die Lebensmittel in Deutschland sind einfach zu billig. Und wenn Produkte aus den armen Ländern zum Zuge kommen sollen, dann kann das nicht so weiter gehen. Da könnte eine Solidarität der weltbewussten Menschen sicher etwas bewirken. Entscheidende Weichen können aber m.E. nur auf internationaler Ebene in Form von gerechten Handelsverträgen mit wegfallenden Schutzzöllen gestellt werden.

? Noch einige persönliche Fragen: Sie sind als Pfarrer vielfältig tätig und setzen sich auch mit eher ungewöhnlichen Formen des Engagements für Ihre Überzeugungen ein, die oftmals auch Mut und Zivilcourage erfordern. Woher nehmen Sie eigentlich die Motivation dafür? Gibt es Erfahrungen in Ihrer Lebensgeschichte, die Sie bestärkt haben, sich demonstrativ für die Belange von Armen, Schwachen und Hilfsbedürftigen einzusetzen?

Renner: Ich bin 1938 geboren, mein Vater starb vor meiner Geburt. Ich habe als Kind in Uelzen (eine Kleinstadt zwischen Hannover und Hamburg) den Bombenkrieg erlebt. Als die Erde wankte und die Leute aus Angst vor platzenden Wasserrohren nicht einmal mehr in die Keller gingen. Unvergesslich ein Erlebnis am Ende des Krieges: Da klingelte es an der Tür, meine Mutter war gerade beim Kuchenbacken. Und da stürzte ein russischer Kriegsgefangener herein und sagte nur ein Wort: „Brot, Brot, Brot...“ Das ausgezehrt leidende Gesicht dieses Mannes werde ich nicht vergessen. Und ich habe auch erlebt, wie mit meiner Mutter umgegangen worden ist, weil sie eine Frau war und kein Mann im Hintergrund stand. Diese Erfahrung ist für mich ein Motiv gewesen, sich für Menschen, denen ihr Recht genommen wird, einzusetzen. Dann habe ich aus Rußland heimkehrende Kriegsgefangene erlebt, furchtbare Schreckensgestalten. Auch Literatur von Dietrich Bonhoeffer sowie von und über Paul Schneider, dem „Prediger von Buchenwald“, war für meine persönliche Entwicklung wichtig.

? Mann kann Sie bei Ihren Aktionen immer wieder dabei beobachten, wie Sie Aktionen von alternativen Gruppen fotografieren. Da muss ja inzwischen ein beachtliches Archiv zusammengelassen sein. Planen Sie, daraus eine Veröffentlichung zu machen?

Renner: Es gibt ja den Verdacht, ich würde zwar mit Blitz, aber ohne Film arbeiten ... (lacht). Das stimmt natürlich nicht. Ich hoffe, dass ich mir jetzt als Ruhestandspfarrer dafür Zeit nehmen kann. Viele Aufnahmen kann man sicher vergessen, aber

manche Fotos sind durchaus treffende Motive. Gerade wenn ich an die Fotos mit Kindern aus einem Elendsviertel in Nairobi denke. Die haben sich aus dem Müll der Reichen die Lebensmitteldosen herausgenommen und mit ihren Fingern das noch Essbare herausgekratzt. Aber in all diesem Elend, diesem Schmutz und Dreck haben diese Kinder eine Fröhlichkeit ausgestrahlt, die von Herzen kam. Eine Fröhlichkeit, die uns satte Mitteleuropäer in unglaublicher Weise beschämt. Ich kann auch sagen, dass ich in meinem ganzen Leben selten so spontane Gastfreundschaft erlebt habe wie in den Asylbewerberfamilien. Wenn sie mich eingeladen haben zu einer Tasse Tee, Kaffee oder so. Die haben das gemacht, nicht weil man das so macht, sondern das kam von Herzen. Und das können auch einige Fotos dokumentieren.

? Wie sehen Sie persönlich die Zukunft? Glauben Sie an eine positive Entwicklung hin zu einer gerechteren Welt oder sind Sie hier eher pessimistisch?

Renner: Die Hoffnung, diese Vision des Micha („Schwerter zu Pflugscharen“) ist schon da. Bis hin zu jenem universalen Frieden wie ihn Jesaja beschreibt. Den Frieden, der die Schöpfung mit einschließt. Darauf zu hoffen, das ist unbedingt notwendig. Sicher eine Utopie, die noch nicht da, noch nicht gegenwärtig ist. Aber dieser Utopie, dieser Hoffnung bedarf es, um sich auf den Weg zu machen. Das Schlimmste und das Gefährlichste in unserer Zeit ist die Depression. Dass ich mich erdrücken lasse von dem, was ich täglich höre. Dass ich nicht mehr die singenden Vögel höre, nicht mehr den Mond am Himmel oder die Sterne sehe, die mir dazu funkeln. Ich erinnere auch da an Kant: „Das moralische Gesetz in mir und der bestirnte Himmel über mir.“ Dieser Philosoph aus Königsberg hat ja ungeheure Dimensionen angedacht. Auch, was er in der Schrift „Zum ewigen Frieden“ gesagt hat. Das ist bedenkenswert auch heute noch. Und Regensburg ist mit seiner Geschichte vom „Immerwährenden Reichstag“ auch ein Beispiel dafür, dass sehr viele gegenteilige Interessen ausgeglichen werden können, wenn man im Gespräch bleibt. Der Dialog muss auch heute auf allen Ebenen geführt werden. Auch mit den Weltreligionen, auch mit den Vertretern des Islams. Überhaupt eine Zukunftsfrage für unser Land. Das sogenannte Kopftuchverbot des Württembergischen Landtags z.B. halte ich für vollkommen falsch, weil das Kopftuch eben nicht nur ein politisches Symbol ist.

? Und zum Schluss: Was wünschen Sie sich ganz persönlich für die Zukunft?

Renner: Bedacht und gewissenhaft zu leben. Auf jeden Fall etwas für die Seele und das Herz zu tun. Sich dem Wirken des Geistes zu öffnen. Da halten die Mystiker aller Jahrhunderte und aller Religionen, auch des Islam, eine Botschaft bereit. Eine Botschaft, die uns in den Bedrängnissen, die in uns sind, und die auch noch auf uns zukommen werden, weiter helfen wird.

Das Gespräch führten Evelinde Hutzler und Siegfried Höhne im April dieses Jahres.

Frieden im Bistum Regensburg

Da sich niemand der von uns Gebetenen aus dem Bistum Regensburg bereit fand - hier herrscht offensichtlich noch Rat- und Sprachlosigkeit ob der Geschehnisse -, dieses Thema in unserem Rundbrief zu bearbeiten, sind wir auswärts fündig geworden. Wie kritisch der Konflikt des Diözesanbischofs Dr. Gerhard Ludwig Müller mit einer Reihe seiner Priester von außen gesehen wird, soll eine Stimme aus dem Bistum Würzburg zeigen, die im Internet aufzufinden ist. Es handelt sich um Ausschnitte aus dem „Newsletter“ der Gemeinde St. Michael in Schweinfurt.

Des weiteren drucken wir die versöhnliche Rede unseres früheren Sprechers, Sepp Stahl, ab, die er anlässlich der Solidaritätsbekundung für Pfarrer Trimpl gehalten hat.

Offensichtlich geht es um mehr als nur um persönliche Animositäten oder kirchenrechtliche Streitigkeiten. Die Frage drängt sich auf: Ist Unfriede nicht schon in dogmatisch fixierten Strukturen von Kirche grundsätzlich angelegt? Dazu einen kurzen Auszug aus einem der zahlreichen hellsichtigen Bücher von Prof. Dr. Walbert Bühlmann.

Newsletter Nr. 21/04 vom 01.09.04:

Liebe Freunde nah und fern,
die Gemeinde St. Michael meldet sich nach der Sommerpause wieder. Nach den vielen gemeindlichen Aktionen wünschten wir uns ruhige Sonnentage. Doch binnenkirchlich gesehen, ist es ganz anders gekommen:

(...)

Was uns erschreckt, ist dass ein „unbotmäßiger Pfarrer“ (Hans Trimpl, D. Regensburg), dem seine Unbotmäßigkeit nicht nachgewiesen werden kann,

sofort suspendiert wird – und diese Suspension wird vom Vatikan auch postwendend (in 1. Instanz) bestätigt. Bei Priestern, die Kinder – oft über Jahre - missbrauchen, dauert es unendlich lang, bis eine ähnliche Maßnahme ergriffen wird.

Manch einem wird es gehen wie mir, als ich die Dokumentation von Prof. Jilek über die Vorgänge in Regensburg gelesen habe. Mir wurde speiübel!

Wie sehr innerhalb der Kirche Macht und Gewalt ausgeübt wird, zeigt sich am Beispiel des verdienten und (in seiner Gemeinde) angesehenen Pfarrers Trimpl:

Bei der LIGA (Priesterbank) Regensburg wurde ein Solidaritätskonto „Trust“ eingerichtet, um die Kosten des Verwaltungsgerichts zu finanzieren. Binnen weniger Tage war der Topf übertoll.

Doch dann wurde offenbar der Leitende Direktor der Bank, Walter Alt, unter Druck gesetzt. Das Konto wurde gekündigt.

Auf meine Nachfrage bekam ich die ausweichende Antwort, ich möge mich gedulden, bis der Vorstand aus dem Urlaub zurück sei.

Darauf hin habe ich meine privaten Konten bei der Liga gekündigt. Einmal um gegen den Druck zu protestieren, zum anderen weil wir das Bankgeheimnis nicht mehr gewahrt scheint. Es könnte ja sein, dass ein Bischof sich Listen geben lässt, auf welche Konten welcher Pfarrer was überweist. Entsprechende Befürchtungen gibt es in Regensburg jedenfalls auch in „höheren geistlichen Kreisen“.

Roland Breitenbach

Liebe Mitmenschen,

für den Aktionskreis Regensburg (AKR) sage ich allen ein herzliches Willkommen. Ich darf Ihnen danken für Ihr Hier-Sein und Ihr Zeichen der Solidarität.

Ich bin der Sepp Stahl aus Teugn und seit vielen Jahren dem AKR verbunden.

Wir sind heute hier ganz unterschiedliche Leute aus verschiedenen Regionen der Diözese. Manche sind aus Regensburg, manche kommen vom Osten aus Oberalteich, manche kommen vom Norden aus Kohlberg, manche vom Süden aus der Hallertau und den Spargelgegenden. Aus dem Westen der Diözese sind sicher auch welche hier. Mit dem Wetter haben wir Glück. Es war und ist ein schöner Tag.

Auch uns, die wir hier sind, ist unsere Kirche ein großes Anliegen - eine geschwisterliche Kirche, wie wir sie seit dem 2. Vatikanischen Konzil verstehen. Dieses 2. Vatikan. Konzil hat wichtige

zeitgemäße Reformen gebracht. Seither sprechen wir von 'geschwisterlicher Kirche', von der 'befreienden Frohbotschaft', vom 'Volk Gottes unterwegs'.

Klerus und Laien - eine Jede, ein Jeder hat ihre/seine Gaben erhalten und darf/soll sie einbringen. Wir haben alle die gleiche Taufe empfangen. Wir unterscheiden uns zwar alle voneinander. Keine/keiner ist dem anderen gleich. Und doch gehören wir zusammen. Wir wollen eine wahrhaft katholische Kirche sein. 'Katholische Kirche' meint 'kat holän gän' - den ganzen Erdkreis umfassend. In dieser Kirche hat jeder Platz. Keiner sollte ausgeschlossen werden.

In dieser Kirche haben Platz die Rechten und die Linken, die Konservativen und die Progressiven, Kirchnahe und Kirchenferne, ja sogar kritisch Denkende. In dieser Kirche haben Platz ein Papst Johannes Paul II., ein katholischer Bischof Gerhard Ludwig Müller, ein evangelischer Regionalbischof Weiss, ein altkatholischer Pfarrer Staymann, ein Pfarrer Schlagenhauser, ein Pfarrer Trimpl - und wir alle.

Einheit und Lebendigkeit in der Vielfalt - in diesem Geist verstehen wir unser Christsein, mündig und selbstbewusst bringen wir uns ein und holen uns Kraft für unser Engagement und Glaubensleben. Es ist verständlich: Bei einer so bunten, farbenfrohen Gesellschaft tauchen auch Probleme auf. Das ist normal und wir müssen ringen um den richtigen Weg für die Zukunft. Aber keinen wollen wir ausschließen. Jesus zeigt uns den Weg. Er hat sich an einen Tisch gesetzt, Mahl gehalten mit Zöllnern und Dirnen und alle eingeladen, auch die, die am Rand der Gesellschaft waren. Das ist die Societas Jesu, die Gesellschaft Jesu.

Die Anschuldigungen von Seiten des Bischofs sind hart: kirchenschädigend, kirchenfeindlich, Schmähung, Beleidigungen und Hasstiraden - gar der Vergleich mit Nazi-Aktionen. Die Konsequenzen daraus sind ebenso hart: Ultimatum, Ausgrenzung, absoluter Gehorsam, Versetzung in den vorzeitigen Ruhestand, Rat zur Auswanderung in eine andere Diözese oder Laisierung. Dies ist nicht der Stil einer geschwisterlichen Kirche und widerspricht dem Geist des 2. Vatikan. Konzils.

Erlauben Sie mir eine kurze Anmerkung zum Wesen der Karikatur: Die Karikatur als Kunstform ist eine Bereicherung unserer Kultur. Es gibt wohl keine Tageszeitung ohne Karikatur. Inmitten der vielen negativen, bedrückenden Themen bringt sie uns mit ihrer Hintergründigkeit und auch Überzeichnung zum Schmunzeln. Vor Gericht hat sich die Karikatur stets als unangreifbar erwiesen.

Zufällig las ich dieser Tage den Satz: "Eine Kirche, die Macht faktisch ausübt und herrscht, hat kaum die Fähigkeit zu Karikatur und Ironie."

Ihr wisst es, Schwestern und Brüder, da hat einer eine Guillotine gezeichnet und bei der Guillotine steht ein Bischof. Ihr kennt doch alle die Zeichnung. Der, der diese Zeichnung gemacht hat, steht hier: Gerhard Schmidt. Wollen wir den in unserer Gesellschaft belassen oder werfen wir ihn hinaus?

Und der, der mitverantwortlich war, dass diese Zeichnung verbreitet wurde - in der PIPELINE - heißt Andreas Schlagenhauser und steht auch hier. Wollen wir den ausschließen aus unserer Gemeinschaft? (*überwältigendes 'NEIN' der Demonstrationsteilnehmer*) Wo bleibt die Würdigung seiner 35jährigen Wirkens als Priester und Seelsorger?

Einer, der auch gesagt hat, dass er mitverantwortlich ist für die Verbreitung dieser Ideen, kann heute aus gesundheitlichen Gründen leider nicht da sein. Er heißt Hans Trimpl. Soll der in unserer Gemeinschaft bleiben? (*überwältigendes 'JA' der Demonstrationsteilnehmer*) Wo bleibt die Würdigung seines 35jährigen Wirkens als Priester und Seelsorger?

Einer, der öfter hier im Dom ist und ganz in der Nähe wohnt, heißt Bischof Gerhard Ludwig Müller. Gehört der auch zu unserer Gemeinschaft? (*überwältigendes 'JA' der Demonstrationsteilnehmer*)

Wenn wir alle dazu gehören, ist das doch ein schöner bunter Haufen, an dem man wirklich seine Freude haben kann - haben könnte... Dafür demonstrieren wir heute.

Ich denke, für uns Menschen - insbesondere für uns Christinnen und Christen - ist es nie zu spät, immer wieder und noch einmal das Gespräch zum Ausgleich, zur Versöhnung zu suchen. Ein Ultimatum ist lediglich ein Termin, der jederzeit wieder aufgehoben werden kann. Vielleicht hilft in der momentanen verhärteten Situation eine neutrale Persönlichkeit als Moderator und Vermittler weiter.

Unser Appell an den Bischof: Nehmen Sie morgen wieder das Gespräch auf! Es sollte alles, wirklich alles unternommen werden, eine menschliche, unserem Christsein angemessene Lösung zu finden.

Sepp Stahl

Vom Recht auf Dissens...

„Wie ganz anders sah es im Urchristentum aus, als man die Absichten Jesu noch am besten zu inter-

pretieren verstand! Im Zusammenhang mit dem wichtigsten Problem von damals, dem Übergang von der Judenkirche zur Heidenkirche, das im Apostelkonzil sehr großzügig gelöst wurde, heißt es in Apostelgeschichte 15 dreimal: ‚Die Apostel und die Ältesten...‘ und noch zusätzlich zweimal: ‚Die Gemeinde und die Apostel und die Ältesten...Da beschlossen die Apostel und die Ältesten zusammen mit der ganzen Gemeinde...‘ Und das Ergebnis der ganzen Beratung wurde mit den Worten mitgeteilt: ‚Der Heilige Geist und wir haben beschlossen...‘

Wie unsagbar weit ist man von diesem urchristlichen Gemeindemodell abgerückt, und das trotz des Konzils, welches die ‚Gemeinde‘ wieder aufwerten, die feudalistisch-hierarchische Tradition korrigieren wollte! Wenn dem seither wieder systematisch zuwidergehandelt wird, darf und muß man den Dissens anmelden und sich durch das offene und freie Wort für eine evangeliums- und konzilsgemäße Kirche wehren. (...) Der greise und gebrechliche Yves Congar wiederholt noch von seiner Pflegestation aus sein Axiom: ‚Man hat das Recht zum Dissens, wenn man glaubt, die Pflicht dazu zu haben‘ und sein Kollege Karl Rahner übertraf ihn noch in Sachen Freimut. Er begnügte sich wirklich nicht damit, in der Kirche bloß das Weihrauchfaß zu schwingen.

(...) Gewiß kann man sich fragen, ob man nicht zwischen dem totalen Konformismus und der totalen Kritik den dritten, den Mittelweg des leidenschaftslosen Dialogs wählen sollte. Aber wie, wenn die Autorität nicht auf den Dialog eingeht? Da darf man einfach nicht um des lieben Friedens und des Scheins der Einheit willen alles beschönigen oder nur säuselnde Vorbehalte machen. Das System rechnet genau mit diesem friedlichen Weg, mit dem Nachgeben und der Unterwürfigkeit der ‚guten Katholiken‘ und setzt sich durch.

Da fragt man sich auch, auf welcher Seite denn heute der Heilige Geist wirke, auf seiten des Papstes oder der ‚Rebellen‘? Nicht das Entweder-Oder, sondern das Sowohl-Als auch gibt die richtige Antwort. Mit einem Vergleich: Wenn in einer Familie die Kinder ins Reifealter kommen, sich durchsetzen, sich selber werden wollen und sollen und das dann und wann zu ungemütlichen Szenen führt, steht der Heilige Geist gewiß auf beiden Seiten und bewirkt, daß man durch Spannungen hindurch zum Ziel kommt... (...)

Auch als Ordensmann fühle ich mich nicht zum ‚blinden Gehorsam‘ im Orden und in der Kirche verpflichtet... Wehe einer Kirche, in der die Ordensleute, von denen die meisten Erneuerungs-

bewegungen im Lauf der Geschichte ausgingen, einmal bloß mehr ‚der Kirche gehorchen‘, in der auch die Theologen und Laien einmal bloß mehr ‚der Kirche gehorchen‘. Dann hätte man bald wieder die Zucht und Ordnung wie in Schulgehegen, wo der gestrenge Lehrer alles kommandiert und lenkt, die Stille und Stimmung wie auf Friedhofswegen, wo man bedrückt des vergangenen Lebens gedenkt."

Aus: Bühlmann, Walbert: Wer Augen hat zu sehen..., Was Gott heute mit uns Christen vorhat, 1989, Verlag Styria, S. 251-253

Zeichen für den Frieden

Kaum beachtet von einer größeren Öffentlichkeit fand im Museum Ostdeutsche Galerie Regensburg vom 30.11.03 bis 11.01.04 die Ausstellung "Zeichen für den Frieden" statt. Veranstalter war die "Die Künstlergilde e.V." zusammen mit dem "Adalbert Stifter Verein, München. Über 30 Künstler aus Deutschland, Tschechien, Slowakei und Österreich zeigten die Ergebnisse ihrer Auseinandersetzung mit dem Thema "Krieg und Frieden".

Gast bei einem sonntäglichen Gesprächsforum im Januar war auch die Vizepräsidentin des deutschen Bundestages Frau Antje Vollmer. Sie betonte in ihrem Statement die Rolle der Kunst als Wegbereiterin einer realen Utopie von Frieden und Toleranz. Der offene Diskurs der Künstler sei notwendig für eine Bewusstseinsveränderung in der Gesellschaft. Toleranz und gegenseitige Achtung kann die Kunst als menschliche Werte fördern.

Auch die weiteren Gesprächsbeiträge der Künstler und Politologen hinterließen bei den wenigen Gästen der sonntäglichen Stunde im Museum einen tiefen Eindruck von einer friedliebenden und friedenstragenden Kunst. Nur schade, dass diese Veranstaltung nicht einmal in der örtlichen Presse einen Widerhall fand.

Paul Reinwald

Eine etwas andere Buchvorstellung

Die überraschende Erfahrung für alle Beteiligten bei der Kontaktaufnahme mit ehemaligen Zwangsarbeitern aus den osteuropäischen Ländern war, wie Pax-Christi-Bischof Algermissen

formulierte: Die Opfer kommen uns entgegen und reichen uns die Hand. Bei den Begegnungen und Kontakten mit ehemaligen ZwangsarbeiterInnen waren es die Opfer der NS-Herrschaft, die die Beklommenheit und Scheu ihren deutschen Partnern nahmen, indem sie offen, freudig und unvoreingenommen die Kontaktaufnahme beantworteten

Bei der Vorstellung des vom Arbeitskreis "Zwangsarbeiter in Zusammenarbeit mit pax-christi Regensburg und im "buntehund-Verlag" Regensburg erschienen Bändchens waren nicht nur die Autoren, die Vertreter des Verlages und zahlreiche Mitarbeiter der Arbeitsgemeinschaft vertreten. Einige der damaligen Opfer gaben mit ihrer Anwesenheit beredte Zeugnisse von einer gelungenen konkreten Versöhnungsarbeit. So konnten auch sie miterleben, wie im Kapitelsaal des Klosters St. Klara in Regensburg ein großer Kreis Interessierter die zu einem Buch gewordene Dokumentation ihres Schicksals in und nach der NS-Zeit würdig präsentiert wurde.

Dieter Weber vom Evangelischen Bildungswerk erinnerte bei seiner Begrüßung daran, dass alle in den letzten Wochen des Jahres 2003 erschienen Dokumentationen ohne die Vorarbeit des Arbeitskreises Zwangsarbeit im EBW nicht möglich gewesen wären. "Anstößig" sei die AG gewesen und habe damit in angemessener Weise zur Aufarbeitung der NS-Zeit beigetragen. Dieter Weber wies auf die tatkräftige Unterstützung durch pc-Regensburg hin. Dadurch sei es auch zur finanziellen Förderung der Begegnungsarbeit durch den Fond der deutschen katholischen Bischofskonferenz gekommen. Mit Beifall wurde auch die redaktionelle Arbeit Günther Schießls sowie die zuverlässige Sachkompetenz der Mitglieder des Vereins der Verfolgten des Naziregimes mit Luise Gutmann und Hanussa Friedl bedacht.

Aus Texten von vier Autoren wurde gelesen. Dieter Weber zeigte noch einmal den Werdegang dieser erfolgreichen Kooperation auf. Die Vorbereitung von Kontakten und Besuchen waren die ersten Schritte zur Begegnung und Versöhnung. Er verschwieg aber auch nicht die Schwierigkeiten mit Vertretern der Stadt und ihrer Behörden. "Pflichtbewusst organisiert und dann beerdigt", so charakterisierte Dieter Weber den Ablauf und die Atmosphäre so mancher Veranstaltung in städtischer Verantwortung.

Luise Gutmann berichtete von ihren Kontakten mit tschechischen Zwangsarbeitern und Kriegsgefangenen im April 2002. Alois Hanausch

widerlegte anhand von Akten und Dokumenten zur Zwangsarbeit die Legende, dass Zwangsarbeiter während des Zweiten Weltkriegs in Deutschland bessere Überlebenschancen gehabt hätten als in ihrem Land oder bessere als die Kriegsgefangenen aus ihrem Land. So sind allein in Regensburg und Umgebung etwa 1 000 Zwangsarbeiter verstorben. Die Beerdigung ohne Särge macht die Menschen verachtende Einstellung der NS-Machthaber gegenüber den Zwangsarbeitern überdeutlich. Der Text von Elisabeth Reinwald über das Lagerkind Marthe wurde von Gabi Seyfert gelesen. Dieses Einzelschicksal veranschaulichte die Grausamkeit und Lebensfeindlichkeit der äußeren Bedingungen der Zwangsarbeiter.

Aber alle Kontakte mit noch lebenden ZwangsarbeiterInnen in den Jahren 2002 und 2003 und die Auseinandersetzung mit der NS-Vergangenheit hatten das Ziel, heute Begegnungen zu stiften. So wurden die damaligen Opfer mit Angehörigen des Volkes zusammengeführt, in dessen Namen diese Verbrechen begangen wurden.

Günter Schießl leitete eine Gesprächsrunde, in der Jugendliche verschiedener Schulen von ihren Erfahrungen mit der Thematik und von ihren Eindrücken bei Begegnungen mit den ehemaligen ZwangsarbeiterInnen berichteten. Die Berichte von Dr. Anke Jannssen über ihre Fahrt nach Weißrussland und von Hannah Pfalzowa von ihrer Reise auf die Krim rundeten die Dokumentation ab.

Leider war ein Gesprächsbeitrag der anwesenden Gäste aus der Ukraine und aus Russland nicht möglich. Aber immerhin war ihre Anwesenheit beredeter Beleg für die geleistete Arbeit. Umrahmt war diese Buchvorstellung von Gesangsbeiträgen einiger Mitglieder des Regensburger Kammerchors. Beim Kanon "Fein sein, beinander bleiben" meinte so mancher Zuhörer auch eine feine, humorvolle Anspielung auf die Zukunft der Versöhnungsarbeit heraus zu hören.

Zu erwähnen wäre noch, dass der Erlös aus dem Verkauf und auch weitere Spenden an die Opfer in Weißrussland und auf die Krim zum Aufbau eines Pflegeheimes weiter geleitet werden.

Eine Tatsache konnte von allen Anwesenden erfreut registriert werden. Die Zusammenarbeit verschiedener Gruppen unterschiedlicher Provinienz oder auch scheinbar gegensätzlicher Institutionen war mit dieser Buchpräsentation zu einem vorläufig fruchtbaren Abschluss gekommen. Das Büchlein "Begegnungen" ist auch ein Produkt gelungener Zusammenarbeit von kirchlichen,

politischen und wissenschaftlich orientierten Arbeitsgruppen, die sich die Aufarbeitung der NS-Vergangenheit zur Aufgabe gemacht haben.

Paul Reinwald

Wie solidarisch müssen Christen sein?

Pax Christi Friedensgottesdienst in St. Jakob (April 2004)

„Da stimmt was nicht!“ so sagte sich Helga Anna Schoeller vor genau vier Jahren. Damals arbeitete die jetzt 66jährige Frau in der Direktionsabteilung des Unternehmens von Mannesmann. Dort war sie für die Gehaltsabrechnungen der Vorstandsmitglieder zuständig. Zuverlässig und ohne Murren wies sie die Gehälter an. Bis auf den 4. Februar 2000. An diesem Tag bekam sie ein ganz ungewöhnliches Beschluss-Protokoll. In diesem Protokoll genehmigten sich nämlich die Vorstände Joachim Funk und Josef Ackermann eine Prämie von sechs Millionen D-Mark. „Da stimmt was nicht!“ sagte sich Helga Anna Schoeller und alarmierte die Wirtschaftsprüfer des Mannesmann-Konzerns. „Die können sich doch nicht einfach selbst Geld genehmigen.“

Ich weiß nicht, ob Helga Anna Schoeller religiös ist. Mitglied von Pax Christi ist sie mit großer Wahrscheinlichkeit wohl nicht. Aber diese einfache Angestellte hatte ein sicheres Gespür dafür, was recht und unrecht ist. Anders als Ihr Chef Josef Ackermann. Ackermann, heute Chef der Deutschen Bank, und seit vier Wochen im sogenannten Mannesmann-Prozess vor Gericht, zeigt keinerlei Anzeichen der Reue für seine Tat. Im Gegenteil. Er und sein Mitkumpen Klaus Esser beschuldigen in arroganter Weise Staatsanwälte und Richter, die nichts anderes tun als ihre Pflicht. Auf die Frage, ob Anerkennungsprämien in Höhe von knapp 16 Millionen Euro nicht unrecht sind, antworten sie mit den Worten. Im Gegenteil: „Wir hätten noch viel mehr kriegen müssen...“

Um keine Missverständnisse aufkommen zu lassen. Reichtum an sich ist kein Verbrechen. „Problematisch und zutiefst unchristlich wird es, wenn es fortdauernde und systematische Bereicherung gibt. Bereicherung auf Kosten der Armen. Bereicherung aufgrund arm machender, verbrecherischer Strukturen in Wirtschaft und Politik.“ So treffend umschrieb es vor kurzem der

scheidende Nord-Süd-Referent von Pax Christi-Deutschland, Martin Hendlhofer.

Weltweit driften Reichtum und Armut in unvorstellbarer Weise auseinander. Es gibt auf der Erde 225 Menschen, die ein Vermögen von einer Billion Dollar besitzen. Das ist genau so viel wie die Hälfte der Menschheit -nämlich drei Milliarden Menschen -an jährlichem Einkommen hat. Gleichzeitig haben 1,3 Milliarden Menschen pro Tag zum Leben weniger als den Gegenwert eines Dollars. „Für diese Entwicklung ist eine Wirtschaftsordnung verantwortlich, die ausschließlich den Interessen des Kapitals dient. Shareholder Value nennt man diese menschenverachtende Philosophie, die international an die Stelle der Sozialen Marktwirtschaft auf nationaler Ebene getreten ist. Diese bitteren Sätze stammen übrigens von keinem ewiggestrigen Jungsozialisten, das hat der CDU-Politiker Heiner Geißler vor kurzem erst in seinem Buch über die politische Botschaft des Evangeliums geschrieben. Unsere politisch Verantwortlichen, die über das Ausmaß der Armut und der ungerechten Strukturen Bescheid wissen, machen dennoch so weiter, als ob alles in Ordnung wäre. Und die Kirchen? Sie müssten eigentlich gegen diese brutale Form des Spätkapitalismus laut aufschreien. Stattdessen reihen sie sich ein in die Einheitsfront der Politiker, die zum Kampf gegen das soziale Gewissen aufrufen. Mit ihrer Schrift „Das Soziale neu denken...“ werfen die deutschen katholischen Bischöfe ihre eigenen lobenswerten Positionen aus dem Sozialwort von 1997 über Bord.

Anstatt dazu aufrufen, soziale Positionen neu zu erkämpfen, wiederholen sie mantramäßig die Sprüche, die wir tagtäglich aus Politikermund hören, wie z.B.: Die Sozialhilfe wird missbraucht, der Druck auf die Arbeitslosen muss erhöht werden, wir können uns unser teures Sozial- und Rentensystem nicht mehr leisten usw.

Wie solidarisch müssen Christen sein? Die Frage dieses Gottesdienstes trifft uns alle. Sie fordert uns heraus, unser eigenes Verhalten kritisch zu hinterfragen. Auch wir können Gefahr laufen, in die sogenannte Globalisierungsfalle zu tappen. Zum Beispiel: Wenn wir uns bei Geldanlagen ausschließlich vom Gesichtspunkt der maximalen Rendite und der höchsten Dividenden leiten lassen.

„Da stimmt was nicht!“ Müssten wir dann laut aufschreien und versuchen, in andere Fonds und Anlageformen zu investieren. In Fonds der Solidarität und tätigen Nächstenliebe.

Sigi Höhne

Sperrzaun – kein Weg zum Frieden

Antwort auf den Leserbrief von Prof. Dr. Roland Hornung, Sperrzaun rettet Leben!, MZ 28./29.02.04

Ich war wie Prof. Hornung letzte Woche in Israel, dann in der Westbank, habe vor Ort die „Mauer“ und den „Zaun“ beobachtet, habe mit jüdischen Israelis und arabischen Israelis, das sind die muslimischen und christlichen Staatsbürger Israels, gesprochen, habe aber auch mit den muslimischen und christlichen Palästinensern in der Westbank geredet. Meine langjährigen Kontakte auf jüdischer, muslimischer und christlicher Seite in Israel und der Westbank haben mir viele Freundschaften und dauerhaften Kontakte ermöglicht. Das ist wichtig, wenn man tiefere Gespräche führen und einen näheren Einblick gewinnen will.

Mir vermittelt sich ein anderes Bild aus Israel und der Westbank bzgl. des „Zauns“ als jenes, welches Prof. Hornung beschreibt.

In Betanien (Abu Dis) auf dem Ölberg östlich von Jerusalem wird gerade eine neun Meter (!) hohe Mauer errichtet auf einer Streckenlänge von mehr als 10km bis zur jüdischen Siedlung Maale Adumim.

Sie vermittelt einen bedrohlich übermächtigen Eindruck. Im Übrigen baut Israel die gesamte Anlage auf palästinensischem Gebiet und nicht auf israelischem Territorium.

Der Großraum Betlehem mit 800.000 Einwohnern wird derzeit großräumig mit ähnlichem Mauerwerk vollständig eingehaust und soll mit vier Toren versehen werden. Die Palästinenser dort, ob Christen oder Muslime, werden in kollektive Sippenhaft gesetzt, ohne Perspektive auf Zukunft. Hinzukommt: Wer bislang als Palästinenser aus Betlehem ins nahe Jerusalem reisen wollte, konnte dies nur mit schriftlicher Erlaubnis tun und die war bislang nur mit großem Aufwand zu bekommen. Die beabsichtigte Kontrolle wird künftig noch größer, die Zurückweisung der Bewohner noch strenger gehandhabt werden. Welche individuellen Dramen sich bislang für die Palästinenser an den Checkpoints abspielen, ist kaum zu beschreiben.

Seit der letzten Intifada (September 2000) sind aus dem Großraum Betlehem 270 christliche Familien definitiv ausgewandert, haben somit resigniert und ihre Heimat aufgegeben. Nationalreligiöse Israelis inserieren mittlerweile in der arabischen Zeitung „Al Quts“ mit folgendem Inhalt: „Gehen Sie, das Land gehört uns. Wir zahlen ihnen ein Haus, ein

Auto, einen Arbeitsplatz in Schweden oder Kanada. Aber gehen sie.“

50 Plätze im Caritas Babyhospital in Betlehem sind seit längerer Zeit unbesetzt, nicht weil kein Bedarf wäre, sondern weil die palästinensischen Familien in den Dörfern die Distanz bis nach Betlehem nicht mehr bewältigen können. Von Hebron nach Betlehem (ca. 30km) müssen inzwischen vier Checkpoints überwunden werden, Gesamtwartzeiten von vier Stunden sind nicht selten.

Die materielle Not in der Westbank und mehr noch im Gazastreifen ist groß, noch größer jedoch ist die fehlende Hoffnung der Menschen dort auf Zukunft. So jedenfalls vermittelte sich mir der Eindruck während meines dreitägigen Aufenthalts in Bet Jala bei Betlehem in der letzten Woche. Der Sperrzaun und die unüberwindliche Sperrmauer trennen, ob sie Selbstmordattentäter abhalten können, ist fraglich. Sie verbinden Menschen nicht, schaffen keinen Dialog und keine Annäherung. Deshalb sind sie auch unter den Israelis als konstruktiver Lösungsweg in den Zeiten der Selbstmordattentate umstritten. Wege der Annäherung würden wohl mehr Menschenleben retten.

Dr. Reinhold Then, Zeitlarn

Termine

Montag, 22. November 2004, 19.30 Uhr:

"Wenn ich wieder klein bin" -
Figurentheater über Janusz Korczak in
Don -Bosco

Dienstag, 23. November 2004, 19.30 Uhr:

"Unterwegs auf der CAP ANAMUR",
Dr. Rupert Neudeck, im Diözesanzentrum
Obermünster

10. - 12. Dezember 2004:

Advent am Dom - Weihnachtsmarkt der
Sozialen Initiativen zugunsten der
Afghanistanhilfe (Platz neben
Johanniskirche)